

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 73 (1979)
Heft: 3

Artikel: Neutralität als Droge : ein Nachtrag zum "Atomschweigen" der Kirche
Autor: Schädelin, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HANS SCHÄDELIN

Neutralität als Droge

Ein Nachtrag zum «Atomschweigen» der Kirche

Eigentlich **sonderbar**, daß eine Kirche, die sich selber in ihrer Verfassung dazu **bekannt**, daß die frohe Botschaft alle Bereiche des öffentlichen Lebens, wie Staat und Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur betreffe, durch ihre eigene Synode beschließen kann, sie fühle sich durch die **Abstimmung** über die Atominitiative nicht betroffen und habe sich daher in **dieser** Sache weder positiv noch negativ zu verpflichten. Also **geschehen** in der Sommersynode 1978 der Reformierten Landeskirche des Kantons Bern. Wovon müssen Staat und Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur **denn** eigentlich noch geschüttelt werden, damit diese Kirche sich **bequemt**, sich ihrer eigenen Verfassung zu erinnern und ihr nachzuleben? Ist die **Sorge** um ihre eigene Verfassungstreue wirklich schon so klein und die **Angst**, es möchte hüben oder drüben ein Kirchensteuerzahler **verloren** gehen, bereits so groß, daß diese Kirche glaubt, um es ja mit niemandem zu verderben, ohne die Droge Neutralität nicht mehr **auszukommen**?

Der nächste Test, ob Drogenabhängigkeit bei dieser Kirche tatsächlich zu **diagnostizieren** sei, wird wohl die Bankeninitiative sein, wenn sie **demnächst** «ins Stadium» kommen wird. Anzeichen für **Neutralitätssüchtigkeit** auch in dieser Sache sind bereits festzustellen. Etwa wenn Pfarrer Andreas Bänziger vom Kirchenbund vor der KEM (Kooperation Evangelischer Missionen) erklärt, die Kirchen sollten sich a) bei **Abstimmungen** überhaupt nicht engagieren und b) wenn doch, dann nur **wenn** sie auf der Erfolgsseite seien und c) dabei auf alle Fälle kein Geld **riskieren**. Schöner und vollständiger als so kann sich das Suchtsyndrom doch wohl nur schwerlich präsentieren. Dabei wäre von einem alten Missionsmann, wie Bänziger einer ist, doch ein Gespür zu erwarten, wie **sehr** gerade die Kirchen an der Bankeninitiative interessiert sein **müßten**, arbeiten doch fast alle ihre Missionen in jenen Ländern der **Dritten Welt**, die vom Finanzplatz Schweiz aufs schändlichste **gebeutelt** werden.

Die **Frage** stellt sich, ob eine Entwöhnungskur für **neutralitätssüchtige** Kirchen denkbar sei. Nun, eine kleine Gruppe, die sich nachmals «**Kirchliche Arbeitsgruppe Atomschutzinitiative**» nannte, ist fast ungewollt auf ein erstes Kleinmodell solch einer Entwöhnungskur gekommen, von dem sie denkt, daß es sich ausbauen lasse. Angefangen hat es **damit**, daß einige das «Atomschweigen» der Kirche nicht mehr **ausgehalten** haben und die Synode mit der Einbringung eines Postulates

zu einer Debatte provozierten. Die Wirkung war bezeichnend. Der Reflex des Süchtigen stellte sich sofort ein, indem unverzüglich nach der Neutralitätsspritze gegriffen wurde, die diese nur leicht gefleckte Kirche augenblicklich und über das Abstimmungsdatum hinaus in einen wohligen Dämmerschlaf versetzte.

Mit einem hat die eingeschläfernte Synode freilich nicht gerechnet: daß nämlich die paar Ruhestörer in ihren eigenen Reihen nicht mit einschliefen, sondern weitermachten und nun von außerhalb der Synode, nämlich aus dem Kirchenvolk, Zuzug bekamen, so, daß einige Wochen später mehr als 1 700 Kirchenglieder ihre Unterschrift unter eine Erklärung setzten, mit der die «Kirchliche Arbeitsgruppe Atomschutzinitiative» nicht nur ihr Ja zur Initiative kundgab, sondern das erst noch im Namen der Kirche, stellvertretend für die in dieser Sache stumme Kirche, tat.

Wie, wenn die Kirche damit rechnen müßte, daß allemal, wenn sie zur Spritze greift und sich in Schlaf begibt, sobald Brisantes am Horizont aufsteigt — etwa die Bankeninitiative oder die Militarismusstudie des Oekumenischen Rates — wie, wenn sie damit rechnen müßte, daß dann allemal Aehnliches passiert und wieder eine nicht eingeschlafene Minderheit im Namen der Kirche, stellvertretend für die schweigende Kirche das Wort ergreift? Und wie, wenn es sich begeben sollte, daß dann eventuell einmal auch am andern Ende der Kirche eine Minderheit erwacht, die wieder stellvertretend für die schweigende Kirche das genaue Gegenteil von dem erklärt, was die erste Minderheit eben vertreten hatte? Würde dann die Verwirrung nicht derart groß, daß sich die Kirche langsam überlegen müßte, ob sie nicht doch auf die Droge verzichten sollte, falls sie noch überleben und nicht vollends zur quantité négligeable versärbeln möchte?

Sicher, jedermann weiß, wie fast aussichtslos Entwöhnungskuren bei Drogenabhängigen sind. Der Süchtige ist noch bald einmal so weit, daß er lieber ja sagt zum eigenen Untergang, als daß er Hand bietet zum Rettungsversuch. Eine Kirche, die sich daran gewöhnt hat, nach risikolosen Marktlücken zu suchen, um dann in diesen Marktlücken risikolos zu überleben, oder besser, eben gerade noch zu vegetieren, eine solche Kirche ist schon fast nicht mehr zu entwöhnen. Sie hat im Gegenteil die Tendenz, die erst leicht Angeschlagenen mitzureißen, daß sie doch ja auch auf die harte Droge kommen. Wir spüren am eigenen Leib und an der eigenen Schwachheit den verführerischen Sog zum süßen Nirwana der Verantwortungslosigkeit, zum Endstadium, wo einer demütig, fromm und bequem den Betrieb einstellt und nur noch «den lieben Gott läßt walten».

Vor Jahren war in einem entlegenen Teil des Kantons gelegentlich noch ein altes Lumpenliedlein zu hören. So:

Der Aetti isch i ds Bschüttloch gheit
I ha ne ghöre gluntsche.
Hätt i ne nid am Bart verwütscht
U hätt i ne nid bas ahi drückt,
So wär er n i d ertrunke.

Nun, es könnte ja einer den Aetti immerhin noch so lieb haben, daß er ihn nach dem Griff an den Bart nicht hinunterdrückt, sondern herauszieht. Die Kirche ist uns das wert. Zu viel des Unaufgebaren haben wir ihr zu verdanken, als daß wir sie lieblos abschreiben könnten. Darum sei hier dieses fast zufällig entdeckte Kleinmodell einer konstruktiven kirchlichen Opposition unterbreitet in der Hoffnung, daß es diskutiert, mit geistbeflügelter Phantasie modifiziert und kritisiert und willsgott nicht alsbald wieder schubladisiert werde.

WILLY SPIELER

Wohin treibt die Armee?

Gedanken zur Wehrvorführung der Felddivision 6

Die Wehrvorführung der Felddivision 6, die am 16. und 17. März die Zürcher Stadtbevölkerung in ein militärfreundliches Publikum verwandeln soll, ist nicht so unpolitisch, wie sie — von Politikern! — verharmlost wird. Sie kann angesichts einer politisierenden Armeeführung auch gar nicht unpolitisch sein. Eben dieser Zusammenhang mit der ganzen Richtung, in die unsere Armee treibt, muß hergestellt werden, wenn wir uns nicht nur bei — keineswegs belanglosen — Aeüßerlichkeiten, wie Personenkult um einen abtretenden Kommandanten, Zürich als Einsatzort, Begleitmusik zu einem Wahlkampf, Waffenschau als Volksbelustigung, aufhalten wollen.

Der bevorstehenden Wehrvorführung liegt als «Lagebeurteilung» zugrunde, daß eine Mehrheit von 61 Prozent der Bevölkerung beim Militär sparen, eine im Parlament mehrheitlich vertretene Minderheit aber das Militärbudget bis 1981 um 450 Millionen Franken erhöhen, Bundesrat Gnägis Waffeneinkäufe vom vergangenen Monat in den USA für zwei Milliarden Franken bezahlen und zur Realisierung des «Armeeleitbildes 80» in der ersten Hälfte der achtziger Jahre sechs bis sieben Milliarden Franken während der nächsten fünf Jahre verausgaben will. «Selbstverständlich verfolge ich», sagt Divisionär Seethaler,